



Abend:

Zeitung.

32.

Sonnabend, am 6. Februar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Pell-Kartoffel-Lied.

Dieses Lied ist ein Gelegenheitsgedicht, was übrigens jedes Gedicht seyn sollte. Es ist zu einem Pell-Kartoffelschmause entstanden. Die Pell-Kartoffel ist das wahre Rationalessefen unseres Nordalbingiens. Auf Pell-Kartoffeln versammeln sich im Winter Freunde, Familien und Bekannte in trauter und müßiger Behaglichkeit und wurde der Rhein wegen seiner Reben besungen, so hielt ich es für schön und patriotisch unser Kartoffeltragendes Nordalbingien wegen seiner Kartoffel in gleicher Art zu besingen. Möge mein kleines, bescheidenes Liedchen, besonders in den Ländern, wo die Kartoffel blüht, einigen Beifall finden; man hat von jeher ein patriotisches Lied für die liebe Pell-Kartoffel entbehrt, möchte das hier gebotene bei manchem fröhlichen Kartoffelschmause erschallen.

Alexander Soltwedel.

* * *

Bei uns, bei uns, in unserm Niedersachsen,
Dem Rebenruhm versagt,
Ließ Gott der Herr ein Wunderkräutlein wachsen,
Das männiglich behagt.

Kartoffel heißt man uns're Ehrenpflanze;
Welch' liebliches Gericht
Giebt sie allein zum magern Häringsschwanz
Dem ärmsten Rätbner nicht?

Sie braucht vor keinem Leckermahl zu weichen,
Das Frankreich's goût bescheert,
Sie ziert die vollen Tafeln unsrer Reichen,
D'rum sey sie hochgeehrt!

Am Rhein, am Rhein, dort duften Rebenstöcke
Und manche Traube blau't
Am stolzen Rhein, auf unser'm stillen Flecke
Blüht auch ein Wunderkraut!

Da blüht es hin, wie uns're Flur bescheiden,
Weiß, roth und blau zu schau'n,
D, laßt uns nie den Rebenstrom beneiden,
Wenn wir Kartoffeln bau'n!

Sie dampfen herrlich aus der ird'nen Schaal
Auf unser'm Tisch, wir sind
Bei'm einfach frohen Pell-Kartoffelmahle
Für Frankreich's Küche blind.

Wir sitzen traulich bei der lieben Speise,
Und plaudern dieß und das,
Dann geht herum, in allgewohnter Weise,
Das volle Römerglas.

D, Vaterland! Dich lassen wir nun leben!
Wie reich, wie hold bist Du!
Hast für Begeist'rung Deine gold'nen Reben
Und denkst der Noth dazu!

Vom Rhein herab zum stillen Niedersachsen
Sorgst Du nach Mutterart,
Du liehest Reben und Kartoffeln wachsen,
Die unser Mahl gepaart.

Alexander Soltwedel.

Die N e w a.

(Fortsetzung.)

Im Frühlinge fährt noch Alles so lange als möglich
über die Brücken, bis die Kanonen der Festung den Mos

ment des Eisbruchs verkünden, und die Kommandanten der Brücken mit ihrer gewandten Mannschaft sie verschwinden machen. Damit sich die Pontons leicht und gefahrlos im Flusse bewegen mögen, hat man schon mehrere Tage vorher das Wasser unterhalb derselben vom Eise frei gehalten. Sowie die Eismasse passirt ist, werden die Brücken wieder aufgeschlagen. Jedes nachfolgende Eisschollen-Regiment läßt sie aber wieder verschwinden. Die Sehnsucht der verschiedenen Stadttheile nach der bequemen und sicheren Brückenverbindung ist so groß, daß jeder Moment der Freiheit des Flusses sogleich benutzt wird, und obgleich jeder Aufbau der Isaaksbrücke an Arbeiterlohn u. s. w. mehrere hundert Rubel kostet, so ist's doch schon vorgekommen, daß man sie an einem Tage zwei bis drei Mal abnahm und aufschlug, und in einem Frühjahre soll sie sogar drei und zwanzig Mal zerstückelt und wieder zusammengesetzt worden seyn.

Die Gewandtheit und Kühnheit der Arbeiter bei diesen Handirungen, die Thätigkeit der Brücken-Kommandanten, die nahe drohenden Eisschollen, die den Strom hinabschwimmenden Brücken selber und allerlei kleine dabei sich ereignende Vorfälle geben ein höchst interessantes Schauspiel. Doch passiren zuweilen einige Menschlichkeiten dabei. So gerieth im Frühjahre 1836 die Isaaksbrücke, die wichtigste von allen, unverhofft auf den Strand. Einige sagten, es wäre über Nacht heftiger Ostwind eingetreten und wider Erwarten alles Newawasser dadurch so schnell in's Meer hinausgejagt worden, daß die nöthige Tiefe verloren gegangen sey. Andere meinten, der Brücken-Kommandant sey von den Pächtern der Gondelfähren bestochen worden, die Sache mit Fleiß so zu leiten, damit die Gondelfahrt ihnen besser rentiren möchte. Genug, die Brücke blieb acht Tage auf dem Strande, die Gondelpächter nahmen enorme Summen ein, und über dem Kommandanten schwebte eine Zeit lang Untersuchung und Arrest, bis auf ein Mal vom Polizeimeister entschiedener Befehl kam: 300 Mann bis an den Hals in's Wasser, Stangen, Bäume, Brecheisen an die Pontons, — und so denn die Brücke knackend und knarrend, biegend und brechend und mit „Hurrah!“ aus dem Sumpfe gehoben wurde und über den Wasserspiegel hin zu ihrer alten Lage zurückschwebte.

Man kann sich denken, daß auf diese Weise der Stadt Petersburg ihre schlechten hölzernen Brücken nicht billig zu stehen kommen. Das beständige Zerstückeln und Verschieben lockert die Fugen, das frische Holz, das man zu ihrer Konstruktion nimmt, trägt schon gleich vom Anfange herein den Keim schnellen Verderbens in sich, das unaufhörliche Zagen der Equipagen nutzt sie der Art ab,

daß sie beständig mit einem dicken Ueberzuge von Holzsplittern belegt sind, und so ist es nicht unmöglich, daß bloß die Isaaksbrücke während der kurzen Dauer ihrer Existenz vielleicht schon mehr kostete als z. B. die massive Dresdener Brücke während ihres mehr als dreihundertjährigen Bestehens.

Da natürlich die verschiedenen Theile der Stadt während der Brückenlosigkeit der Flußarme in keinen sehr behaglichen Zustand gerathen, — (das große so innig verwachsene Ganze der Stadt zerfällt dann eigentlich in eben so viele gesonderte Städtchen, als Inseln sind, Verwandte hören tagelang nichts von ihren jenseits des Flusses wohnenden Brüdern, die Behörden, die aus dem Centrum keine Befehle empfangen können, müssen auf eigene Hand und Verantwortlichkeit handeln, die Handelshäuser können sich unter einander keine Nachrichten geben, die Lehrer kommen nicht in die Schulen, die Iswoschtschiks können nur auf beschränktem Raume zirkuliren, die Gesellschaften in den entlegenen Inseln sind wenig brillant und schwachen nach Befreiung) — so sucht man natürlich sowohl im Herbst die noch von Jugend, als auch im Frühlinge die schon von Alter schwache Eisdecke auf allerlei Weise zu benutzen und zu befestigen. Kaum steht das Eis, so werden in verschiedenen Richtungen Strohwege über die schwankende Eisdecke gelegt, und im Frühlinge errichtet man kleine Breterstege über die morschen Schollen, oder legt auch bloß lose Breter neben einander, um die Gefahr des Einsinkens zu mindern. Erst wenn Alles völlig unsicher ist, wird die Passage auch auf diesen Brücken-Surrogaten verboten. Es sind dann an allen Flußufern Polizeisoldaten aufgestellt, um jeden Uebergang zu hindern. Dennoch aber, weil die zu überbringenden Nachrichten oft sehr wichtig sind und der versprochene Lohn sehr groß ist, sieht man viele der gewandten Russiks zum großen Späße des Publikums trotz Polizei und Eisgang den Uebergang wagen, und es gelingt ihnen nicht selten, mit einem Brete bewaffnet, welches sie als Steg von Scholle zu Scholle werfen, der Lebensgefahr auf dem Flusse und dem am Ufer wartenden Sensd'armen-Stocke zu entgehen. Ubrigens verschlingen auf diese Weise natürlich die Newaarmer ihre jährlich bestimmte Anzahl von Opfern, und es ist wohl wahrscheinlich, daß bei keiner Stadt so viele Menschen im Wasser umkommen als bei Petersburg.

Der Gedanke, daß auch diese schöne jugendliche Stadt mit allen ihren Schöpfungen dem Untergange geweiht ist, ist schrecklich. Es giebt viele Städte, bei denen eine wenigstens theilweise stattfindende Vernichtung ganz wohlthätig wirken könnte. Aber in dem durchweg neuen und

heiteren Petersburg ist jede Zerstörung durch Natur- oder Menschengewalt nur zu bejammern, und doch drohen ihr immer so verderbliche Kräfte, daß es in der That auf einem gefährlicheren Boden steht als vielleicht irgend eine Stadt der Welt.

Der finnische Meerbusen erstreckt sich mit seiner größten Länge in gerader Richtung von Petersburg aus nach Westen, aus welcher Gegend die stärksten Stürme wehen. Diese treiben daher natürlich die Wassermassen des Meeres gerade auf die Stadt zu. Wäre nun in der Nähe derselben der Meerbusen weit und zu beiden Seiten breit, so würde sie vielleicht wenig davon empfinden. Unglücklicher Weise spitzt sich aber der finnische Meerbusen zugleich nach Petersburg, das an seiner innersten Spitze liegt, und in dessen Nähe nun die Fluthen in einen kleinen engen Sack, den Kronstädter Busen, gefangen und zusammengedrängt werden, immer mehr und mehr zu. Dazu kommt dann, daß die Nawa sich gerade hier, von Osten nach Westen gehend, in's Meer mündet und ihre Gewässer jenen von Westen kommenden Wogen diametral entgegenwirft.

Die Inseln des Nawa-Deltas, auf denen Petersburg's Paläste wurzeln, sind äußerst flach und niedrig. Mit ihren seawärts gekehrten unbewohnten Enden verlieren sie sich allmählig bis zum Wasserniveau und unter dasselbe hinab, und selbst die entlegensten und höchsten mit Häusern am meisten gefüllten Theile der Stadt liegen nur 12 bis 14 Fuß über dem gewöhnlichen Stande des Meeres erhaben. Ein Steigen des Wassers von 15 Fuß reicht also hin, um ganz Petersburg unter Wasser zu setzen, und ein Steigen von 30 oder 40 Fuß, um die ganze Stadt zu ertränken. Die armen Einwohner schweben daher auch beständig zwischen Leben und Tod und können nicht 24 Stunden gewiß seyn, daß sie nicht alle 500,000 in's kühle Fluthengrab weggeschwemmt werden.

Es ist weiter nichts dazu nöthig, als daß einmal ein heftiger Westwind im Frühlinge mit dem höchsten Wasserstande und dem Eisgange zusammentreffe. Die großen Eismassen des Meeres würden alsdann landeinwärts dringen und der Fluß mit seinen Schollen ihnen entgegentreten. Im Titanen-Kampfe dieser Naturgewalten würden sämtliche Schlösser und Festen der Wunderstadt leicht rasirt werden, und sie mit allen ihren Bettlern und Fürsten in den Fluthen umkommen, wie Pharaos im rothen Meere. Kaum darf man so leichtsinnig darüber sprechen. Denn die Gefahr liegt zu nahe, und in der That pocht manchem Petersburger bei dem Gedanken daran das Herz. — Ihre einzige Hoffnung beruht auf der Unwahrscheinlichkeit, daß jene drei Erfordernisse zur sicheren Bewirkung

ihres Unterganges: Eisgang, Hochwasser und Westwind, alle auf einmal in einen Zeitpunkt zusammentreffen werden. Es giebt glücklicherweise 64 Winde in der Windrose, und wenn hohes Wasser ist, so wird doch nicht gerade ein eigensinniger Westwind ihm den Ausgang verschließen. Ein wegebahnender Ost oder Süd schafft dem Ueberflusse wohl noch zu rechter Zeit leichten Abgang, und selbst wenn es aus Westen lange bliese, so wird doch das Eis noch eine Zeit lang halten, bis der Wind sich zum Norden umsetzte.

Indessen ist es gewiß, daß im Frühlinge oft anhaltende Westwinde wehen und daß es oft Eisbrüche in der Nawa und dem finnischen Meerbusen giebt, bei denen die Schollen noch stark genug sind, um äußerste Furcht zu erregen, und wenn nur die früheren finnischen Bewohner des Nawa-Deltas Beobachtungen gemacht hätten, so könnte die Wahrscheinlichkeitsrechnung wohl lehren, wie viele Male in einem Jahrtausend oder in zehn Jahrtausenden alle jene Umstände in einem und demselben Zeitpunkt zusammentreffen müßten. Genug, wir werden uns nicht darüber wundern dürfen, wenn wir eines Tages durch die Zeitungen erfahren, daß Petersburg, welches wie ein glänzendes Meteor plötzlich aus den finnischen Sümpfen auftauchte, eben so urplötzlich wie ein Irrlicht darin verloschen sey. Gott schütze es!

Menschenschutz ist hier ganz und gar unanwendbar. So Weniges dem unternehmenden Rußland unmöglich erscheint, so kann es doch nicht daran denken, den Okeanos einzudämmen oder den Flußgöttern andere Wege bahnen zu wollen, und obgleich man allerdings hier und da von ableitenden Kanälen und schützenden Molo's gesprochen hat, so hat man doch bisher, die Fruchtlosigkeit dieser Versuche wohl einsehend, noch nichts dergleichen ausgeführt, und Petersburg liegt vollkommen wehr- und schutzlos da, den Fluthen zum willkürlichen Spiele preisgegeben. Da die Stadt jeden Augenblick das furchtbare Wasser erwarten kann, wie jede andere Stadt die verzehrende Flamme (in manchen Stadttheilen kommen die Ueberschwemmungen so häufig und plötzlich, daß man oft Abends nach Beendigung der Gesellschaft, wenn mittlerweile der Wind sich drehte, die Straßen überschwemmt findet und nicht nach Hause gehen kann), so hat man Veranstaltungen getroffen, die Einwohner prompt von drohender Gefahr zu benachrichtigen, damit Jeder das Mögliche zu seinem Schutze thue. Wenn bei anhaltendem Westwinde die Meerwasser in die Nawa eintreten und die äußersten Spitzen der Insel überschwemmen, so wird auf der Admiralität eine Kanone gelöst, und auf allen Thürmen werden die Wasserfahnen ausgesteckt, zum

Zeichen, daß die Stadt durch die Nereiden in Belagerungszustand versetzt sey. Die Kanonenschüsse werden alle Stunden wiederholt. So wie das Wasser seine Ufer überschreitet und die unteren Theile der Insel überschwemmt, folgen sich die Signale der Alarmkanone alle Viertelstunden. Steigt es noch höher und schleicht es in die Stadt selbst ein, so donnern die Signale alle fünf Minuten und rufen am Ende, wenn das Wasser noch weiter geht, mit verzweifeltm, alle Minuten wiederholten Geschrei die Hülfe der Boote und Schiffe herbei.

(Fortsetzung folgt.)

G e b e t e .

So lange die Menschen ein höchstes Wesen, oder mehrere, über sich erkannt haben, gab es Gebete, in denen entweder um Verleihung von Wohlthaten gebeten (Bittgebete), oder für erlangte Wohlthaten gedankt (Dankgebete), oder auch aus allgemeinem Herzensantrieb die Gottheit gelobt und gepriesen wurde (Lob- und Preisgebete). Die wenigsten derjenigen Menschen, welche des Gebetes nicht entbehren können, mögen wohl auf die rechte Weise beten; die materiellen Sorgen, die Leidenschaften beten häufig mit und da mag denn gar oft ein konfuse Ding zum Vorschein kommen, von welchem Gott keine Notiz nehmen kann, oder antworten muß: Du bittest und weißt nicht, was Du bittest. Weil Christus gesagt hat: um was Ihr in meinem Namen bitten werdet, das wird Euch (vom Vater) gegeben werden, so mangeln, klüglich, viele Beter Christi Namen überreichlich in ihre Gebete und meinen, das sey genügend. Sie wissen nicht, daß Christus verlangt: bittet nur um das und auf die Weise, weshalb und wie ich gebetet habe und an Eurer Stelle beten würde, bittet um Standhaftigkeit im Leiden, um Geduld, Zufriedenheit, um die unvergänglichen Güter des Geistes; das Andere, dessen Ihr bedürft, soll Euch als Zugabe werden. Aber nicht nur der Fromme und Halbfromme betet, sondern auch das Laster, die Berruchtheit, die Niederträchtigkeit erfrecht sich zu beten, theils öffentlich, um Andere zu täuschen, theils heimlich, aus Spekulation. Welche abscheuliche Gebete mögen aus dem Kopfe und aus dem Munde solcher Leute zum Himmel emporsteigen! der Verfährer betet um unschuldige Seelen, die er verderben kann, die feile Dirne um häufigen Zuspruch, der Bucherer um die Gelegenheit zu den höchsten Prozenten, der Spizbube um reichlichen Fang, ja, es haben Raubmörder in ihren Ver-

hören gestanden, daß sie nach jeder gelungenen Expedition nicht verabsäumten, dem Himmel ihren feurigsten Dank darzubringen und ihn um ferneren Segen anzuflehen. Begreift Ihr die Langmuth Gottes, welche dazu gehört, solche Gebete zu ertragen? Und wenn solche, unglaublich verblendete und boshafte Beter durch ihr Gebet wirklich eine Art Beruhigung und Zuversicht erlangen, von wem anders kann diese herkommen, als vom Teufel, der sich solcher Beter bereitwillig annimmt? — Wahrlich, eine solche Sammlung von Gebeten aller Völker, die jemals existirt haben und noch existiren, gäbe Beiträge zur religiösen Charakteristik der Menschen, zur inneren Welt- und Menschengeschichte, die alle dahin treffenden Werke unserer Gelehrten unnütz machten.

Radislaus Tarnowski.

P ä d a g o g i s c h e s .

Eltern sind und bleiben in den ersten Jahren der Kinder die besten Erzieher, wenn sie es nur ernstlich und aufrichtig seyn wollen und dazu die nöthigen Fähigkeiten und erforderlichen Kenntnisse besitzen. Denn die Lehren, welche ihren Lippen entströmen, sind rein natürlich, größtentheils unabsichtlich, dem kindlichen Geiste angemessen, und was das Vorzüglichste ist, dem wohlwollenden Herzen entsprungen, und darum gehen sie auch so leicht zum Herzen. Deshalb übertrifft der häuslich-elterliche Unterricht an Fruchtbarkeit und Segen den abgemessenen Unterricht der öffentlichen Lehrer, zumal da diese kein so heilig Band der Natur, kein so tiefes Interesse mit dem Zögling verbindet, als es der Fall zwischen Eltern und Kindern ist.

August Reischau.

U n S . .

Als ich ihr ein Rothkehlchen schickte.

Ein niedliches Rothkehlchen kehrte,
Als es der Winter nicht mehr nährte,
Bei einem frommen Landmann ein.
Sobald es an das Fenster pickte,
Kam gleich der gute Mann und nickte,
Und rief einladend: „Komm herein!“

Im Lenz verließ es dann die Zelle,
Und flog zur hartvermissten Stelle,
Um dort das Nestchen sich zu bau'n;
Und sang von Neuem seine Lieder,
Und sang: „Man traut uns gerne wieder,
Wenn wir auch andern gerne trau'n!“